

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

**Pränumerationspreise:**  
in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr., mit Zustellung in's Haus 1 fl.; mit Postversendung: in's Ausland: Ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.; in's Ausland: Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Einzeln Nummern 10 kr.

Verantwortlicher Redacteur:  
**Dr. Adolf Persz.**  
Redactions-Bureau:  
Wintergasse 5, Stiege rechts,  
I. Stock.  
Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags.

**Abonnements-Bureau:** In Adriaß bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kleinburg bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Sibir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 72.

Hermannstadt, Mittwoch den 26. März 1884.

100. Jahrgang.

### Ueber die öffentlichen Sicherheitsverhältnisse in unserer Stadt.

Bekanntlich bildet der bei uns vor mehr als einem Monate verübte vierfache Raubmord und das damit eruirte ganze Sündenregister noch immer den Hauptgegenstand des Tagesgesprächs in allen Kreisen unserer Stadt. Wenn bei einem solchen Gespräche die neuesten Daten und die neuesten Gerüchte abgefragt werden, kommt man nachher bei nahe unwillkürlich, aber gewiß in logischem Zusammenhange, auf unsere Polizei zu reden. Der Eine fragt, wie es denn möglich gewesen sei, daß zwei Erzhöfswächter bereits einige Jahre hindurch die wirklich unabsehbare Reihe von frecheften Verbrechen verüben konnten, ohne daß die Sicherheitsorgane auch nur einer einzigen That auf die Spur gekommen wären, ja ohne daß sie auf die Betreffenden auch nur den geringsten Verdacht gehabt hätten! Der Andere geht weiter und deutet darauf hin, was Alles noch bei der bewiesenen vollständigen Ohnmacht der Polizei möglich gewesen wäre, wenn uns geradezu die Vorkehrung nicht endlich in Schutz genommen und dem fast unerhörten Treiben der beiden Gauner ein Ende gesetzt hätte!

Das löbliche Polizeiamt mag es uns nicht übel nehmen, wenn wir uns auf die allgemein empörte öffentliche Meinung berufen und darauf hinweisen, daß es kaum noch eine Polizei gab, welcher so viel Lob und so viel Segen gesendet worden wäre, wie heute der unstrigen. Es ist dies ein beispiellos einstimmiges Urtheil, welches ganz ohne Unterschied der Classen, der Confessionen und Nationalitäten, ja sogar der verschiedensten politischen Parteien ausgesprochen wird!

Ganz gewiß kann in der heutigen stark vorgeschrittenen Periode des Jahrhunderts noch immer nicht behauptet werden, daß man überhaupt im Stande wäre, für Alles, beziehungsweise gegen Alles, im Vorhinein vorzukommen zu sorgen. Die directen Veranlassungen zu jedem weiteren Fortschritt sind noch immer die mannigfaltigsten, mitunter tief erschütternden Ereignisse und Unglücksfälle.

Das „laissez faire, laissez passer“ scheint noch nicht ganz überwältigt und durch ein anderes, gefundenes Princip ersetzt zu sein. Es muß vorher eine Eisenbahnbrücke einstürzen, dann erst wird zur sorgsamsten Befichtigung und besseren Aufsicht der übrigen geschritten u. s. w.

Wir können bei uns daselbe sagen. Der schreckliche Fall hat uns wieder einmal aufgerüttelt und heute bespricht man überall die dringende Nothwendigkeit der Reform unseres Polizeiwesens. Früher belächelte man die mitunter recht comischen Anekdoten, welche aus dem Polizeibureau auf die Gasse gelangten. Es war ein förmlicher Jux, dieselben zu sammeln und zu verbreiten. Jetzt aber ist es uns ein wenig bange und man ist auf einmal recht ernst geworden!

Blos an einem einzigen Orte, nämlich im oberen Stocke des guten alten Stadthauses, scheint man von der nun ganz anders gestimmten öffentlichen Meinung fast gar nichts zu bemerken. Da scheint ein Pflaster zu herrschen, wir können wirklich schwer bestimmen, wie viel Grabe unter der Null. Dem gegenüber muß der öffentlichen Meinung die gehörige Geltung verschafft werden. Die Presse hat hiebei in erster Reihe ihre Pflichten. Wir wollen unsere diesbezügliche Pflicht möglichst erfüllen!

Wenn wir über unsere öffentlichen Sicherheitsverhältnisse eine förmliche Abhandlung schreiben sollten, könnten wir diese Arbeit in der Weise beginnen, daß wir die zwei wichtigsten Gegenstände, nämlich den Dienst-Bedarf und den Dienst-Stand eingehend behandeln würden. In diesem einen Artikel kann freilich höchstens auf gewisse mehr nur schlagwörterliche Hauptmomente hingewiesen werden.

Wir erwähnen ganz kurz, daß unsere Stadt beiläufig 20,000 Einwohner zählt, daß wir einen bedeutenden Grenzposten bilden, daß der jährliche Fremdenverkehr zum mindesten mit 4000 angefüllt werden kann, daß wir eine so ziemlich frequente Eisenbahn, so wie auch gut besuchte Jahr- und Wochenmärkte haben, daß es bei uns eine factisch unabsehbare Menge von Wirthshäusern minderer Gattung, so wie auch Branntweinboutiques und verschiedene solide und unsolide Nachtgeschäfte gibt u. s. w.

Für die mit den obigen Punkten in Verbindung stehenden sämtlichen und zwar regelmäßigen und außerordentlichen Sicherheitsdienste besteht der ganze gegenwärtige Apparat, wie bekannt, blos aus dem Polizeidirector, 2 Commissären, 2 Kanzlisten, 1 Wachtmeister, 12 Wachmännern. Diese werden gewiß keine Wunder thun können, um so weniger, weil die Betreffenden dafür auch noch sehr schlecht besoldet und außerdem gar nicht polizeilich geschult sind.

Freilich kann es nicht genügen, auf den Uebelstand hinzuweisen, sondern man soll auch mit positiven Vorschlägen auftreten. Dies dürfte gerade jetzt an der Zeit sein, als das allgemeine Bewußtsein, das Interesse und das Verlangen reger geworden ist. Wir befinden uns nun in dieser, so wie in vielen anderen Fragen, in der äußerst bequemen Lage, daß wir nach beiläufig sechshalb Jahren, ganz dasselbe blos abzuschreiben brauchen, was vor jener Zeit in den Spalten unseres Blattes schon gesagt wurde.

Der längst vergessene Aufsatz vom 26. November des Jahres 1878 bespricht unsere Sicherheitspolizei in eingehender Weise. Die directe Veranlassung dazu bildeten auch damals zwei Fälle, nämlich ein Raubanfall auf der Promenade und ein Einbruchdiebstahl in der Josefstadt. Es könnte interessant sein, den ganzen Artikel von Wort zu Wort zu reproduciren. Es wäre lehrreich zu sehen, wie sich auf der einen Seite Alles verschlimmert und auf der anderen gar nichts gebessert hat.

Doch wir wünschen diesmal blos die positiven Vorschläge wieder einmal in Erinnerung zu bringen. In dem Artikel wird hierüber Folgendes gesagt:

„Es bleibt nichts übrig, als ein militärisch organisirtes Sicherheitswachcorps in's Leben zu rufen, wie es auch sonst in vielen Städten besteht und gute Dienste leistet.“

Die Mannschaft muß casernirt und gehörig disciplinirt werden und unter dem Commando eines eigenen Polizeicommissärs stehen.

Man brauchte nun nur zuzugreifen, denn es liegt schon seit Jahren ein sachmännisch ausgearbeitetes Organisationsstatut für unser Sicherheitswachcorps in den Acten.“

Das wäre das eine, längst vorgeschlagene principielle Mittel zur Förderung unserer wahrhaft miserablen Sicherheitsverhältnisse. Wir haben seitdem auch noch ein zweites Mittel entdeckt. Die Entdeckung

kostete uns nicht besonders viele Mühe, denn man hat seiner Zeit hinter dem Rücken des Stadthauses häufig davon gesprochen.

Wir bitten es keinesfalls als eine persönliche Anzüglichkeit zu betrachten, wenn wir dieses zweite Mittel in der Weise vorführen, daß wir zur gänzlichen Klarheit darauf hinweisen: der Polizeidirector, welcher durch das Vertrauen seiner Mitbürger auf seinen wichtigen Posten hinaufavancirt, kann in Folge dessen an und für sich doch nicht zu einem ganz besonderen und fertigen Polizei-Genie gereift worden sein?

Das war, ist und bleibt sehr Vielen einleuchtend. Man sprach wiederholt darüber und man bestrebt sich auch, einen geschulten, erfahrenen Mann auf diesen Posten zu bekommen. Es ist dies wirklich der wichtigste Moment im ganzen Polizeiwesen. Es könnte auf diesen Punkt zurückgegangen und Jemand auch wirklich ausfindig gemacht werden!

Allein es gibt bei jeder künftigen Reform und Reorganisation unserer Polizei noch einen heiklen Punkt, nämlich den Kostenpunkt. Bei diesem Punkte dürfte man nur nicht allzu scrupulös und minutiös werden. Es wurde übrigens auch über diese Sachen schon häufig und viel gesprochen.

Zum Beispiel hat das „Tageblatt“ einem sehr guten Gedanken Ausdruck gegeben: „Es will uns dünken, als sei der Beamtenkörper zu groß für unsere bescheidenen Mittel. Wenn man durch Reduktion der entbehrlichen Dienststellen auch nur 1500 bis 2000 fl. ersparen könnte, so würde diese Summe, auf die bessere Einrichtung des Sicherheitswesens verwendet, schöne Früchte zeitigen können.“

Dem von so stark maßgebendem Orte empfohlenen Gedanken können wir auch nur beipflichten. Ja freilich kann dieses eine Mittel noch nicht ganz genügen. Es ist aber wenigstens etwas und das Uebrige wird sich, es muß sich finden!

Zum Schluß wünschen wir noch Einiges zu bemerken. Vor unlängst erschien in den Spalten des „Tageblattes“ eine knapp zugeschnittene Mittheilung folgenden Inhaltes: „Die hiesige Polizeidirection hat Maßregeln getroffen, um die Gassen der Stadt Nachts durch Wachen durchstreifen zu lassen.“ Wir sind freilich nicht im Stande, darüber entscheiden zu können, ob diese Mittheilung eine officiële Nachricht gewesen sei? oder ob unser Colleague das nur so vom Hören-Sagen aus wußte? Es dürfte wohl der letztere Fall angenommen werden, denn es ist ja unglücklich, daß die Polizeidirection nicht wußte, daß in unserer Stadt noch ein zweites Blatt existirt!

Das Eine aber steht fest, daß derartige armjelige Mittheilungen bei der Bevölkerung der Stadt die erwünschte Beruhigung wohl kaum erzielen können. Da müssen wir uns nun mit Rücksicht darauf, daß wir bisher auf der Gasse das Nähere nicht auskundschaften konnten, an die Polizeidirection mit dem Ersuchen wenden: über das wer? wie? wo? wann? u. s. w. sei es auch wieder nur im Wege unseres bevorzugten Collegen, dem gedulbigst ergebene Publicum, die weiteren Aufklärungen gefälligst ertheilen zu wollen!

Doch wir haben andererseits durch eine speciële Gefälligkeit die Kenntniß davon erhalten, daß man, um den Forderungen der öffentlichen Meinung gerecht zu werden, in Bezug auf die künftige Organisation unserer Polizei jetzt ein neues Statut ausgearbeitet hätte, welches dem-

### Feuilleton.

#### Hilte van Stiten.

Novelle von J. Bohy-Ed.  
(Fortsetzung.)

Wullenweber stemmte den langen Stoßbein, mit dem er sich, vielleicht aus Vorsicht für den Weg über dunkle Gassen, gegürtet hatte, vor sich auf die Dielle und faltete die Hände um den Knopf.

„Bonnus“, fragte er, und es war wieder der Klang von Trauer in seiner Stimme, die den Prediger so aus Herz griff, daß er in solchen Augenblicken meinte, er liebe den Wullenweber. „Bonnus, habt Ihr Eure Worte wohl erwogen?“

„Gott sei mein Zeuge, dasern ich wollte mit meinem Gewissen bestehn vor seinem Thron, muß' ich also schreiben“, entgegnete Bonnus fest. „Wir wollen hier nicht darüber streiten“, fuhr Wullenweber fort, „wie weit das Wort der Schrift, daß man die Obrigkeit ehren soll, im Sinne der Schrift zu besorgen ist. Ihr, Herr Bonnus, seid gelehrt in allen Historien und wisset besser als ich, daß die Obrigkeit gar oft um einen neuen Glaubenslehre willen ist bekämpft worden. Ich, ob ich schon ein unstudierter Mann bin, will Euch nur an die ersten Christen erinnern, so allenthalben und von der Nachwelt als heilig darob gepriesen, wider die heidnischen Obrigkeiten conspirirt haben. Und wie so wolltet Ihr mir beweisen, welche Obrigkeit von Gott eingesezt ist und welche nicht? Zumalen bei einer Republik wie unsere freie Stadt? Aber wie gesagt, wir wollen nicht ipisifing' darum streiten. Ich frag' Euch nur dies Eine: glaubt Ihr, daß ich ehrlich lutherisch bin?“

Bonnus begegnete gerade und treuherzig dem durchbohrenden Blick des Wullenweber.

„Ja“, sagte er, „ich glaube das von Euch. Aber ich glaube auch, daß die mit Euch sind, sich nur des Glaubensstreites bedienen, um ihre weltlichen Zwecke zu fördern.“

„Vielleicht“, sprach Wullenweber schwermüthig, „habt Ihr mit letzterem recht, Bonnus. Aber wenn Ihr an meinem Glauben nicht zweifelt, weshalb siehet Ihr dann nicht bei mir, zum Schutz gegen jene, die scheinbar mit mir sind, ohne lautere Frömmigkeit? Was ich will und plane, so ich's auch mit Gewalt und scheinbarer Grausamkeit muß durchführen, ist doch eronnen zum Heil des Lutherthums, zur Ehre dieser mächtigen Stadt. Und Genossen wie ihr bei solchem Werk, könnten das Werk nur siegreicher und unangewiesener machen. Ihr aber, in schlimmer Kurzsichtigkeit, lehret Euch wider meine Pläne!“

„Bin ich kurzichtig?“ rief Bonnus erregt, „wohl, so bin ich menschlich! Ich glaube recht zu thun.“

„Wenig Menschen“, sprach Wullenweber düster, „verstehen ihre Zeit und die Männer ihrer Zeit. Dies ist mein Loos von Euch — Ihr versteht mich nicht. Ich hab' das mit Schmerzen lange getragen. Aber daß Ihr in Eurer Schrift, die zwar nicht allein an mich gerichtet ist, die aber doch allein mir zu tragen gegeben werden wir, so weit geht in Eurer Blindheit, warnend hinzuweisen auf die Wiedertäufer in Münster, das, Bonnus, ist mir tief gegangen! Wißt Ihr, was Ihr damit gethan? Einen Funken an den Zunder gelegt.“

„Es war ja nur eine Warnung, wohin diese Zustände führen könnten“, entgegnete der Prediger betroffen.

„Nochmal: kurzichtig“, rief der Bürgermeister und hob drohend die Hand. „Nicht die Männer Eurer Zeit versteht Ihr, noch die Zeit selbst! Denkt meiner Worte: wenn der Tag käme, wo ich durch übermächtig Unheil würde meinen Feinden in die Hände kommen, so werden sie sich an diesen Euren Ruf klammern. Er wird sein wie ein Saatkorn, aus dem die gräßliche Verschuldigung gegen mich erwächst, der Wiedertäufererei gehulbigt zu haben. Gott wolle solchen Tag verhüten! Aber wenn er kommt, Bonnus, denkt dieser Stunde und meiner Worte.“

Bonnus stand bleich vor dem drohenden Mann. „Ich bin ein Mensch“, sprach er demüthig, „und irre ich, vergebe mir mein Gott, von dem ich mich in dieser Sache treulich berathen glaubte. Ihr, Herr Bürger, habt die Macht, mich mit Eurem Born so schwer zu treffen,

als Ihr immer wollt. Hier siehe ich, mein sterblich Theil ist in Euren Händen.“

Wullenweber schaute lange und eigenthümlich auf den Geistlichen. In diese schwüle Pause hinein klang schwach ein Pochen an der Thür.

Unwillig schaute Bonnus dahin. Wer wagte es, ihn in dieser wichtigen Stunde zu stören? Und mit weniger Geduld, als ihm ziemte, fuhr er die Alte mit der Frage danach an.

„Nimmer hätte ich mir getraut, Hochwürden... aber es steht ein schönes Fräulein aus vornehmem Geschlecht drunten auf der Dielle und will mit Euch reden.“

„Habt Ihr nicht gesagt, wer hier antwesend sei“, fragte Wullenweber hochfahrend.

„Nein“, erklärte die Alte bänglich, „denn da der Bürgermeister so geheim und im Dunkel kam, dacht' ich, es möchte ein Geheimniß sein. Und da Hochwürden mich einmal, vier Wochen mögen's sein, angewiesen haben, um seiner Ursach willen des Tönnies von Sitten Tochter abzuweisen, wenn sie käme um Euch zu fragen...“

„Hilte van Stiten“, riefen beide Männer zugleich, und einer bemachte argwöhnlich die aufsteigende Röhre im Antlig des andern. Die Alte wartete geduldig auf den Entscheid. Der Bürgermeister nahm das Wort.

„Mit Gunt“, sagte er, „gestattet mir in jene Kammer zu treten, bis ihr mit der Jungfrau geredet habt, denn nur Wichtiges kann sie hieherführen zu so später Stunde.“

Er deutete auf eine Thür.

„Es ist meine Schlafkammer und es ist dunkel dort“, meinte Bonnus besangen.

„Einleit. Und Ihr, Alte, führt das Fräulein hieher, aber verwehrt Euch nicht ein Wort zu sagen von mir“, befahl Wullenweber, und ehe der verwirrte Prediger nur seine Gedanken sammeln konnte, war er verschwunden, während Hiltes rascher Tritt schon draußen erklang. (Schluß folgt.)

nächst der Stadtcommunität behufs Verhandlung beziehungsweise Genehmigung unterbreitet werden soll. Dies können wir als eine erfreuliche Thatsache bekannt geben. Ueber den Werth des betreffenden Statutes aber sind wir bis heute nicht in der Lage, das gebührende Urtheil zu sprechen, weil wir es seinem Inhalte nach nicht kennen.

Wir halten dafür, daß es besonders in unserer jetzigen Sturm- und Drangperiode gut und rathsam sein könnte, wenn das diebezügliche Elaborat, nicht bloß für die Sitzung, welche sich damit zu befassen haben wird, als Discretionsfache, oder gar als Amtsgeheimniß aufgespart, sondern bis dahin auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden möchte.

Wir erinnern uns nicht genau, wie es hier zu geschehen pflegt, aber wo anders besteht die gute Sitte, daß man derlei Capital-Anträge frühzeitig der allgemeinen Beurtheilung überläßt, damit der öffentlichen Meinung die Möglichkeit gegeben werde, ihre etwaigen Bemerkungen, oder Amendements an den Mann bringen zu können.

Es sei uns gestattet, hiemit im Interesse des Publicums darum ergebenst zu bitten!

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 25. März.

Angesichts der herannahenden Wahlaison sind die Rumänen ein gesuchter Modestartikel geworden. Alle Parteien, vornehmlich aber die oppositionellen, beschäftigen sich mit ihnen. Mit seltener Offenherzigkeit äußern sich in dem Punkte die oppositionellen Blätter; sie wünschen nämlich, die rumänischen Wähler mögen der Regierung gegenüber die Rolle des Mohren in „Siesco“ spielen und nach gethauer Schuldbilgkeit wieder gehen, von wannen sie gekommen; gleichzeitig sagen sie aber unverblümt, daß die Rumänen, falls sie sich nicht zur Rolle des Affen bequemen wollen, der den Oppositions-Fractionen die Kastanien aus dem Feuer holen und sich dabei die Finger verbrennen soll, lieber dasiv, wie zuvor, bleiben sollen. Man ersieht hieraus, wie diese Herren die Ausübung des schönsten constitutionellen Rechtes unserer rumänischen Mitbürger auslegen.

Die Wahlschlacht in Zpolyzag ist geschlagen; trotz Horansky, der sich des Breiten über die sündliche Gesichte ausließ, daß im Comitats-hause Kortess-Verhandlungen abgehalten wurden (als wenn anderwärts, wo es oppositionelle Candidaten gibt, unter der Firma „Wählerver-sammlung“ nicht auch Rathhausfälle, ja sogar Kirchen zu ähnlichem Zwecke benützt würden, ohne daß es Jemandem einfiel, darüber zu spekulieren), — also trotz Horansky ist der Candidat der Opposition unterlegen. War es etwa der Miße werth, dieserwegen einen solchen Lärm zu schlagen und so viel Staub aufzuwirbeln, da die Mandatsdauer des Siegers nur mehr nach Tagen zählt, indem es öffentliches Geheimniß ist, daß auch die Tage des jetzigen Reichstages gezählt sind?

In Verbindung mit dieser Wahl im Honter Comitats verräth „Magyar Polgar“ im Leitartikel seiner jüngsten Sonnabend-Nummer das interessante Factum, daß sieben oppositionelle Reichstagsabgeordnete als fliegendes Streifcorps vor der Wahl nach Zpolyzag zu gehen entschlossen waren, um dort den oppositionellen Wählern Muth ein-zuklaffen. Inzwischen erfolgte die Ezeleider Keilerei und die sieben Streiter machten es den sieben Schwaben nach, denen das geflügelte Wort zu danken: „Hanns, geh' du voran, du hast die großen Siesel an!“

Die „Politik“ bringt nachfolgendes, offenbar von der Zeitung des czechischen Reichsraths-Clubs ausgehendes Communiqué: Die deutsch-böhmischen Abgeordneten haben erklärt, daß sie sich in der Unmöglichkeit befinden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen Anträge, wie jene des Dr. Kus, zum Gegenstande von Verhandlungen zu machen. Dieser Erklärung zustimmend, vertagte die Vereinigte Linke das Eingehen auf die Verhandlungen über diesen Gegenstand, indem sie es sich vorbehaltlich, zu geeigneter Zeit die Anträge des Vorstandes entgegenzunehmen. Bei dieser Sachlage erübrigt den böhmischen Abgeordneten nichts Anderes, als diese negative Aeußerung zur Kenntniß zu nehmen und in ihrer Stellung zu beharren, stets bereit, sich mit ihren deutschen Landsleuten auf Grundlage des gleichen Rechtes zu verständigen. Diejenigen aber, welche ernstlich die Verständigung wünschen, werden jetzt in der Lage sein, sich darüber ein Urtheil zu bilden, welcher Ernst dieser Episode beizulegen ist.

Wie „Paris“ meldet, berathe die Regierung über die von Csi zu verlangende Entschädigung und beziffere dieselbe mindestens auf sechs Millionen Pfund Sterling. — Laut einer Depesche der „Tempt“ ist der Angriff Hong-Hoas unmittelbar bevorstehend. Dem „Telegraph“ zufolge erhielt Admiral Courbet den Befehl, die Insel Haindu zu besetzen. Die Nachricht ist noch unbestätigt.

Das zur Vertheilung gelangte Gelbbuch über Madagascar gibt eine Darstellung der mit den Hovas im November gepflanzten Verhandlungen. Dieselben konnten zu keiner Verständigung führen, da die Hovas die Rechte Frankreichs auf die nordwestlichen Theile der Insel nicht anerkennen und anstatt derselben eine Geldsumme offerirten, was Frankreich abgelehnt hat.

Den neu zusammentretenden Cortes wird eine Regierungs-vorlage betreffend die totale Aufhebung der Slavery in den Kolonien zugehen.

Hauptsächlich der vom General Graham in den jüngsten Tagen unternommenen Reconoscirungen sagt die „Times“, dieselben lassen darauf schließen, daß Graham's Siege durchaus nicht die erwünschten Resultate herbeigeführt hätten. Die Regierung sei nicht im Stande, Chartum zu entziehen, ausgenommen, wenn die Truppen bei Berber vorrückten. Die Schwierigkeiten einer solchen Bewegung seien bekannt; allein die Regierungspolitik, welche den Geschäften freien Lauf ließ, habe es soweit gebracht, daß kein anderes Mittel mehr vorhanden sei. General Graham hat rasche Zuführung von Verstärkungen und schleunigste Entscheidung verlangt, ob der Rückzug nach Suakin oder der Vormarsch nach Sinkat angutreten sei; auch der Gouverneur von Berber forderte Verstärkungen. Osman Digna's Anhang in Tamasieh soll ungefähr 3500 Mann betragen.

Die Nachricht von dem gänzlichen Zusammenbruch der Macht Osman Digna's wird immer wahrscheinlicher. Alle Anhänger sollen ihn verlassen haben. Die Nachrichten aus Chartum dagegen lauten un-günstig. Gordon ist ganz eingeschlossen. Alle Stämme marschiren gegen Chartum. — Das parnellistische Parlaments-Mitglied O'Kelly befindet sich beim Mahdi und hegt diesen gegen England auf. Es mehren sich die Anzeichen, daß die chinesische Regierung neuer-dings den Weg der Unterhandlungen zu betreten wünscht. Die Meinungen über die seitens Frankreichs für diesen Fall einzunehmende Haltung sind sehr getheilt. Als ziemlich sicher wird angesehen, daß Frankreich, mit Berufung auf die constative Theilnahme regulärer chinesischer Truppen an den Kämpfen im Delta, von China eine Entschädigung begehren wird. In Betreff des weiteren militärischen Vor-gehens der Franzosen im Delta überläßt die französische Regierung dem General Milot die freie Entscheidung, den sie im Allgemeinen ermächtigt hat, diejenigen Positionen zu besetzen, die er zur strategischen Sicherung der französischen Stellungen im Delta für nothwendig erachtet.

**Der neue Gewerbe-Gesetzentwurf im volkswirtschaftlichen Ausschusse des Abgeordnetenhauses.**

Beim Abschnitt V. „Von den Gewerbe-gesellschaften“ wurde im Namen des Landes-Industrievereins erklärt, daß derselbe diesen Abschnitt gutheißt und um die Annahme desselben in seiner Gänze bittet.

Der ganze Abschnitt wurde hierauf ohne Bemerkung angenommen. Beim Abschnitt VI. „Von den Uebertretungen und Strafen“ wurde einerseits und zwar auf Grund des Antrages des Landes-Industrievereins verlangt, daß die in den betreffenden Para-graphen enthaltenen Minimal-Strafsätze als übermäßig streng weg-gelassen werden mögen. Dem gegenüber wurde andererseits betont, daß die Strafen mit drei Abstufungen bestimmt werden, weil auch die Ueber-tretungen ihrer Natur nach geringer oder schwerer sein können; die Fixirung des Minimums ist richtig, da hiedurch die Straffüssen unter-schieden werden können; ohne Minimum wird die ganze Bestimmung im practischen Leben illusorisch.

Der Ausschuss entschied sich für die Beibehaltung der Minimal-Strafsätze und die diebezüglichen Paragraphen wurden unverändert angenommen.

Bei der Aufzählung jener Fälle, in welchen eine Geldstrafe von 20 bis 200 fl. auferlegt werden kann, wurde auf Antrag des Landes-Industrievereins folgender neue Punct angefügt:

„Wer auf Firmatafeln, Druckorten u. s. w. Prädicate oder Embleme benützt, welche den thatsächlichen Geschäftsverhältnissen oder der Wirklichkeit nicht entsprechen.“

In Betreff der Stricks der Gewerbegehilfen wurden die Bestimmungen des Entwurfes, daß zu deren Sittirung sofort die Bildung einer Schiedsgerichts-Commission zu geschehen habe u. s. w., folgender-maßen amendirt:

„Die Sittirung dieser Stricks soll den ohnehin in der Corporation bereits bestehenden Schiedsgerichts-Commissionen übertragen werden, nur sollen sämtliche von beiden Parteien gewählten sechs Mitglieder daran theilnehmen; hinsichtlich der strickenden Fabrikarbeiter soll, insofern dieselben nicht in den Verband der Corporation gehören, eine Schiedsgerichts-Commission ad hoc gebildet werden.“

Beim Abschnitt VII. „Von den Gewerbebehörden und dem Verfahren“ wurde der bezüglich des Paragraphen über „Auf-gabe und Veruf der gewerbebehördlichen Vertrauens-männer“ vom Landes-Industrieverein eingebrachte Antrag: „Bei der Entscheidung über die strittigen Fragen zwischen den Gewerbetreibenden und ihren Arbeitern wirken sie als Experten mit“ abgelehnt.

Die im Entwurfe enthaltene Verfügung hingegen, daß nämlich dieselben „bei der Entscheidung über den Eintritt in die Gewerbe-Corporation“ ihre Wohlmeinung abzugeben hätten, wurde gestrichen.

In Betreff der Zahl der Vertrauens-männer wurde der Bestimmung des Entwurfes gegenüber, nämlich daß bei jeder Gewerbe-behörde 20, wo aber nicht mehr als 100 Gewerbetreibende wohnen, nur 10 gewählt werden, im Namen des Landes-Industrievereins fol-gender Antrag gestellt:

„In welchem Verhältnisse die gewerbebehördlichen Vertrauens-männer aus der Reihe der Gewerbetreibenden und Handelsleute zu wählen seien, darüber beschließt nach Anhörung der Handels- und Ge-werbebekammer der municipale Gewerberath.“

Der Antrag wird abgelehnt und der betreffende Paragraph unver-ändert angenommen.

Mit Bezug auf die Mitglieder des jurisdictionellen Gewerberathes wurde statt der im Entwurfe enthaltenen Bestim-mung, daß die Handels- und Gewerbebekammer „zwei von Seite der Jurisdiction domiciltirende“ Gewerbetreibende oder Handelsleute zu wählen habe, auf Antrag des Landes-Industrievereins ausgesprochen, daß diese nicht eben an dem Sitz der Jurisdiction wohnen müssen, sondern es genügt, wenn sie auf dem Gebiete derselben anständig sind.“

Ein anderer Antrag, demgemäß nicht der Verwaltungs-Ausschuss, sondern der Municipal-Ausschuss zwei Mitglieder entsenden solle, wurde abgelehnt.

Bei der Verfügung, daß die mit dem Entschiede der Gewerbe-behörde, beziehungsweise Gewerbe-Corporation unzufriedene Partei das Recht habe, ihre Ansprüche binnen 30 Tagen im ordentlichen Rechts-wege geltend zu machen, wurde dieser Termin auf 8 Tage herabgesetzt. Mit Bezug auf die dem gegenwärtigen Gesetze nicht unterworfenen Gewerbe-Beschäftigungen wurden die fol-genden Amendements vorgeschlagen:

Im ersten Puncte wird die „Hausindustrie“ weggelassen; im zweiten Puncte wird die „Hausindustrie“ angefügt; in dem nunmehrigen dritten Puncte wird nach Anführung: „Bergbau und Hüttenwesen“ der vom Landes-Industrieverein beantragte Zusatz: „insofern das Berggesetz nicht anders verfügt“ angefügt.

Die noch rückständigen Paragraphen werden ohne Bemerkung angenommen, womit die Verhandlung des Gesetzentwurfes erledigt ist.

Zum Schlusse schlägt der Präsident hinsichtlich des weiteren Vor-gehens des Ausschusses die Entsendung eines engeren Comités vor, das den Gesetzentwurf in styparischer Hinsicht zu revidiren und darauf zu achten hätte, ob die im Ausschusse angenommenen Modifikationen etwa auch in anderen Paragraphen entsprechende Aenderungen nothwendig machen.

Er empfiehlt in dieses Comité die Mitglieder Lang, Graf Zichy, Graf Apponyi, Helfy und Hegedüs zu entsenden; selbstver-ständlich würden sich diesem Comité auch Referent Graf Bethlen und die Vertreter des Handelsministeriums anschließen.

Diese Vorschläge werden mit allgemeiner Zustimmung ange-nommen.

**U n d**

Budapest, 23. März. In Uebereinstimmung mit früheren Nachrichten meldet nun auch die „Pol. Corr.“, daß die allgemeinen Reichstagswahlen um die Mitte Juni vor sich gehen werden. Der Reichstag werde seine Beratungen, mit einer durch die Osterferien be-dingten Unterbrechung von zwei Wochen im April, bis Mitte Mai fortsetzen.

Wien, 23. März. Die Budgetdebatte wird seit gestern im Abgeordnetenhause auf eine ganz ungewöhnliche Art forcirt. Nach Mit-theilungen der inspirirten Blätter soll die Debatte am Dienstag benodigt sein, und daher die Kraftanstrengung. Der Grund dieser Beschleunigung ist freilich schwer einzusehen. Heute steht der Etat des Finanzministeriums in Debatte, und auch hier arbeitet die Maschine mit auf's Aeuberste gesteigerter Dampfkraft. — Im Berner „Bund“ liest man heute folgendes Communiqué: „Die Meldung, es habe der österreichische Gesandte in Bern dem Bundesrathe ein Memorandum, betreffend die anarchischen Antriebe, oder eine förmliche Note seiner Regierung übergeben, ist durchaus unrichtig. Der Verkehr zwischen Bern und Wien beschränkte sich bis zur Stunde auf Polizei-Mittheilungen und ist weder durch officielle noch officie diplomatische Vermittlung weitergegangen. Ebenso unbegründet ist die weitere Nachricht, die Mächte hätten dem Bundesrathe ein förmliches Cartell angetragen.“

Frag, 23. März. Wie der „Polrok“ meldet, wünschen das Präsidium des Abgeordnetenhauses und die Regierung, daß der Staats-voranschlag Montag erledigt werde, weil nur dann das Herrenhaus

denselben noch vor Ostern werde durchberathen können. Nach dem Budget kommen auf die Tagesordnung Petitionen, dann die Congrua-Vorlage. Der Reichsrath werde noch den ganzen Monat Mai tagen.

Magusa, 23. März. Die albanesischen Bergstämme der Schalla und Schossi haben in Scutari ihre Waffen an den türkischen Ober-commandanten Hafiz Pascha abgeliefert. — Das slavische Comité in Scutari entwickelt eine fortgesetzte Thätigkeit zu Gunsten Montenegros, dessen Agenten die albanesischen Gebirge durchziehen, um mit Geld die Sympathien der Bevölkerung zu gewinnen.

**A u s l a n d.**

Berlin, 22. März. Den Antrag, die Vorlage wegen Ver-längerung des Socialisten-Gesetzes einer Commission zu überweisen, hat bekanntlich Herr Windthorst im deutschen Reichstage gestellt. Dem Centrum also hat Fürst Bismarck es zu verdanken, daß seinem ausdrücklichen Wunsche zuwider die Entscheidung hinausgeschoben ist. Was Herr Windthorst mit seinem Antrage bezweckte, hat neulich die „Germania“ bereits verrathen; er will eine durchgreifende Aenderung des Socialisten-Gesetzes herbeiführen, so zwar, daß das Jesuiten-Gesetz und das Expatriirungs-Gesetz weggelassen müßten. Herr Windthorst dürfte sich darüber nicht täuschen, daß dies ihm mißlingen werde; aber er behält ein Aequivalent in Händen, mit welchem er bei der Regierung und den Parteien auf den Hauptbühnen gehen kann. Und schon wird ihm ja auch seitens der Regierung ein freundlicher Wink gegeben, indem eine neue kirchenpolitische Vorlage in Aussicht gestellt wird, welche eine weitere Revision der Mai-Gesetze involviren soll. Immerhin ist durch die geistige Abstimmung im Reichstage die Chance für die Verlängerung des Socialisten-Gesetzes wesentlich herabgedrückt worden, und man be-ginnt bereits mit der Möglichkeit zu rechnen, daß beitenfalls nur eine Prolongation auf ein Jahr zu haben sein werde.

Bern, 22. März. Die Session der Bundesversammlung wurde heute geschlossen.

**Original-Correspondenz.**

Karlsburg, 23. März. Dilettanten-Concert im Officierscasino. — Requiem.) Gestern Abend arrangirten mehrere Kunstfreunde ein allen Anwesenden gewiß in bester Erinnerung bleibendes Concert, dessen Programm 8 Pücen enthielt. Wir dürfen mit volstem Rechte erklären, daß die Durchführung des ganzen Pro-grammes eher von Kunst, als eigentlichem Dilettantismus Zeugniß ab-legte. Gleich der Anfang veriprach uns einen sehr genuehreichen Abend, denn die erste „Püce“, vierte Rhapsodie für Piano (Ahnäbig) von Rißt, vorgetragen von Frau Irma Senz und Fräulein Clotilde Wiedorn, war wirklich ein würdiger Introitus für alles Folgende und war glänzend gelungen. Die zweite Püce „Violin-Duo von Viotti“, vor-getragen vom Auditor-Hauptmann Herrn Hajezki und Militär-kapellmeister Herrn Mazalik war von größter Präcision und zeigte noch sichern und geschmeidigen Vogenstrich der beiden Herren. Die dritte Püce, „Zwei Lieder: „Margaretha“ von Heibel und „Er kommt nicht zurück“ von Tito-Mathey, gesungen von Frau Generalin Irma v. Kindermann, Festungscommandantengattin bildete unlegbar den Glanzpunkt des Concertes, ja des ganzen Abends. — Abgesehen davon, daß die Frau Generalin mit wirklich herzzugewinnender Altstimme die beiden schönen Lieder und wegen nicht enden wollenden Applauses noch ein drittes Lied „Es war ein Traum“ mit größtem Effecte vorgetragen hatte, muß ich diese Püce als in den Annalen der Festung Karlsburg Epoche machend bezeichnen und ganz besonders hervorheben, daß seit dem Jahre 1713, d. i. seit Restauration der Festung unter dem General Baron v. Steinwille in der langen Reihe der Jahre und der aufeinander folgenden Festungscommandanten, noch nie die Gattin eines Festungscommandanten die Liebesswürdigkeit bezogte, an irgend einem Feste oder Arrangement persönlich als Dilettantin oder Künstlerin mitzumischen, und dies eben nun der erste, nicht genug schmeichelhaft hervorzuhebende Fall war. Herr Hauptmann Korbars accomodaguirte die Lieder mit bestem Tacte. Die vierte Püce „Piano- und Violin-Sonate in F-Dur“ von Beethoven, vorgetragen von Frau v. Schulhof, Stabsarztgattin und Mazalik. — Die imponente Erscheinung am Claviere nahm schon in vorhinem die Herzen der Zu-hörer ein, die prachtvolle Durchführung der anregend hübschen Sonate aber veranlaßte uns der Meinung zu sein, daß die liebenswürdige Dame ihrem Namensvetter Julius Schulhoff, dem Componisten, Ehre machte. Die fünfte Püce, „Der Tanz auf dem See“ von Pöcky, declamirt von Fräulein Schwarz, war recht nett. Die sechste Püce, „Mölschharfenklänge“ und „Junges Blut“, Polka für zwei Zither, vor-getragen von Fräulein Marie Fießer und begleitet von Herrn Mazalik, war so ganz angethan, uns ins schöne Hochland zu verlegen. Die siebente Püce, Variationen über ein Thema aus „Montechi und Capuletti“, für Piano, (schönhörig) von Czerny, vorgetragen von Frau v. Angerholzer, Frau v. Hajezki und Frau v. Schulhof, war brillant gelungen und wir mußten uns freuen über die lobenswerthe Harmonie der drei Damen auf dem engen Raume der Claviatur von 7 Octaven. Die Schlüßpüce: Drei Lieder für Männerchor: „Nur Du — Verlassen bin ich“ und Trinklied, gesungen von den Herren Ludwig Straffer, Postvorstand, Hain, Kaufmann, Bajna Gerichtsnotar, den Herren Oberlieutenants Arthur Meyer, Stengel, den Herren Leutenants Petrofak, Claffler, Popp und den Herren Cadetten Mustetin und Kröppler ließ uns vergnügt ausrufen: „Ende gut, Alles gut!“ Sämmtliche Pücen ernteten den reichsten und wohlverdienten Beifall des zahlreich versammelten distinguirten Publicums und werden wir alle noch recht lange dankbar uns dieses genuehvollen Abend erinnern. — Zum Schlusse wurde auch ein bißchen getanzt.

Gestern Vormittags um 9 Uhr wurde zum Gedentage des, am 22. März 1882 verstorbenen Bischofs von Siebenbürgen Dr. Michael Fogarash ein Trauerhochamt von Sr. Excellenz dem Bischofe Franz Löbnhart unter glänzender Affistenz celebrirt. Bischof Dr. Michael Fogarash wird in den Herzen der Siebenbürger unvergänglich bleiben. Seine zahllosen Wohlthaten erinnern uns reichlich an seinen Edelsinn und sein Andenken sei immerdar gesegnet.

**Rundmachung.**

Im Sinne des Consortial-Versammlungs-Beschlusses vom 23. d. M. entfällt auf die haftungspflichtigen Antheils-Einlagen für das Jahr 1883 eine siebenpercentige Dividende, welche für alle voll ein-bezahlten Einlagen vom 28. März d. J. angefangen im Vereins-hause Wiesengasse Nr. 1 gegen Beibringung des Theilhaber-Buches ausbezahlt wird.

Die P. T. Consorten werden ausdrücklich darauf aufmerksam ge-macht, daß eine Gutschrift resp. eine Capitalisirung der Dividende im Sinne der Statuten ex offo nur bei nicht vollen (d. i. unter 50 fl. betragenden) Einlagen erfolgt, demnach die etwa erwünschte Capitali-sirung der Dividenden von vollen Einlagen insofern diebezie-henfalls des festgesetzten Einlage-Maximums per 300 fl. zulässig ist, bei der gefertigten Direction speciell anzumelden wäre.

Hermannstadt, 24. März 1884.

Hermannstädter Spar- und Vorschuß Consortium des l. allgem. Beamten-Vereines der österr.-ung. Monarchie registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Die Direction.



